

Literatur-Rundschau



Johannes Schaefer: Die Sprache der Populisten. Eine politikwissenschaftliche Sprachanalyse. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft 2021, 223 Seiten, 42,00 Euro.

Der Begriff des Populismus wird inflationär verwendet, wenngleich das Phänomen aufgrund seines Facettenreichtums nicht im Rahmen einer einheitlichen Meta-Theorie definiert werden kann. Dass die Digitalisierung Populist:innen ermöglicht, auf neuen Plattformen zu agieren und auf weitere Kanäle zu expandieren, erschwert zusätzlich, den Terminus wissenschaftlich greifbar zu machen. Die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Populismus auf allen Ebenen hat folglich Hochkonjunktur. Es geht unter anderem darum, die Wurzeln des Populismus systematisch zu analysieren und plattformunabhängig zu identifizieren. Sprache gilt als allgegenwärtiges Werkzeug der Populist:innen – da Sprache plattformunabhängig ein wesentliches Merkmal des Populismus ist, kommt ihr eine Schlüsselrolle bei der wissenschaftlichen Erforschung der Thematik zu. Die politikwissenschaftliche Dissertationsschrift von Johannes Schaefer liefert durch eine Analyse der Sprache von Populist:innen gewinnbringende Erkenntnisse auf der linguistischen Betrachtungsebene des Phänomens.

Schaefer beschränkt sich in seiner theoretischen Beschreibung von Populismus, in Anlehnung an Mudde (2004), Weyland (2001), Hawkins (2009) und Laclau (2007), auf Populismus als Ideologie, Strategie, Diskurs oder Logik des Politischen (S. 27-30). Sein Verständnis von Parteiensprache operationalisiert er entlang eines triangulativen Forschungsdesigns, welches drei Analyseebenen miteinander verbindet: die Beziehung zur Öffentlichkeit und zu den anderen politischen Akteur:innen (Parteien, Institutionen); die vorgebrachten Themen und die Bewertung politischer Vorschläge und Maßnahmen; die Argumentation, mit der eine Partei von sich überzeugen will (S. 42). Der Fokus der Arbeit liegt darauf, die wesentlichen Elemente des Sprachgebrauchs von Parteien vergleichend zu messen und zu analysieren (S. 39). In Anlehnung an den bisherigen Forschungsstand, bei dem die AfD und Die Linke in mehreren Studien als populistisch identifiziert wurden, wird der populistische Sprachstil anhand dieser Parteien untersucht. CDU, CSU,

FDP, SPD, Bündnis 90/Die Grünen dienen als in der Analyse als nicht-populistischer Vergleichsmaßstab (S. 66). Schaefer betont die methodische Heterogenität vorangegangener Studien. Sein eigenes Analyseinstrumentarium steht für die methodische Innovationskraft der Arbeit: Schaefer arbeitet interdisziplinär und greift im Rahmen einer Mehr-Ebenen-Analyse auf die Methodologie der Diskurslinguistik zurück (S. 46). Mit Hilfe von insgesamt acht Analyseschritten untersucht er dabei die drei Analyseebenen *Perspektive und Akteure*, *Themen und Bewertung* sowie *Argumentation*.

Der evidenzbasierte Vergleich der knapp 850 analysierten Seiten der Wahlprogramme der sieben Parteien des 19. Deutschen Bundestags zeigt, dass sich im Sprachgebrauch von Populist:innen und Nicht-Populist:innen auf den drei Analyseebenen überraschenderweise kaum nennenswerte Unterschiede nachweisen lassen (S. 165). Vielmehr scheinen spezifische Muster im Sprachgebrauch auf der Ideologiegebundenheit der jeweiligen Partei zu basieren. Der Autor ergänzt die fachliche Debatte schließlich um sechs Elemente, die spezifisch für den Sprachgebrauch von Populist:innen sind, die aber mutmaßlich eher eine strukturierende Funktion für den Populismus haben (S. 190). Der Forschungsstand der bekanntesten Autor:innen zum Populismus manifestiert sich in den Ergebnissen der Studie: Elitenkritik und ein Bezug zum Volk sind demnach die primären Merkmale des Sprachstils von Populist:innen. Exemplarisch hierfür konstatiert Schaefer als erstes Merkmal populistischer Sprache, dass Populist:innen ihre politischen Wettbewerber fast ausschließlich kollektiv benennen und abwerten (S. 165f.). Ferner, nach dem zweiten Merkmal populistischer Sprache, wird nur ein bestimmter Teil des Volkes angesprochen (S. 166).

Das Gesamtergebnis der Studie, welches die Sprache der Populist:innen als nachgeordnetes Phänomen des Populismus – und nicht wie bislang angenommen als Schlüsselrolle – identifiziert, lässt eine gewisse Ernüchterung zurück. Schaefer bilanziert, dass die Sprache aufgrund ebendieser Nähe zum klassischen Gebrauch von Nicht-Populist:innen sowohl unter- als auch überschätzt erscheint (S. 191). Aufgrund der verschwimmenden Grenzen fällt die Differenzierung doch schwerer, als vermutet. Die Sprache der Populist:innen wird demzufolge unterschätzt, weil sie dennoch facettenreicher ist und nicht nur reine Provokation und Kritik beinhaltet.

Schaefer bilanziert, dass die Sprache zum klassischen Gebrauch von Nicht-Populist:innen sowohl unter- als auch überschätzt erscheint.

Zeitgleich wird sie traditionell überschätzt, weil keine spezielle Macht in der Sprache der Populist:innen feststellbar ist. Das Rätsel um die wissenschaftliche Erforschung des Populismus bleibt nach wie vor nicht gelöst. Die Dissertationsschrift leistet aber einen wichtigen Beitrag zur engeren Eingrenzung der Thematik und bietet durch die politolinguistischen Erkenntnisse wertvolle Anknüpfungspunkte für weitere Forschung – beispielsweise im Zusammenhang mit der Ideologiegebundenheit politischer Sprache.

Magdalena Hoffmann, Eichstätt



Nina Elvira Steindl: Geleitet von Vertrauen? Determinanten und Konsequenzen des Vertrauens von JournalistInnen in Deutschland. Köln: Herbert von Halem Verlag 2021, 360 Seiten, 36,00 Euro.

Aus normativ-demokratietheoretischer Perspektive ist es Aufgabe von Journalist:innen, die Bevölkerung möglichst objektiv, wahrheitsgemäß und ausgewogen zu informieren, wirtschaftlich- und politisch-einflussreiche Akteure zu kritisieren und zu kontrollieren, politische Meinungsbildung zu gewährleisten und schließlich Partizipation der Bürger:innen zu ermöglichen. „Wird den JournalistInnen und ihrer Berichterstattung aber eine derart tragende Rolle im gesellschaftlichen Vertrauensprozess zugesprochen, so ist es notwendig, auch ihre Perspektive in den Forschungsprozess zu rücken“ (S. 303). Nina Elvira Steindl hat dies in ihrer 2021 veröffentlichten Dissertation, für die sie 2018 von der Deutschen Gesellschaft für Publizistik und Kommunikationswissenschaft (DGPK) mit dem Herbert von Halem Nachwuchspreis ausgezeichnet wurde, auf sehr kluge Weise und mit höchster methodischer Sorgfalt und analytischer Präzision getan.

Die Autorin fragt nach dem Vertrauen von Journalist:innen in repräsentative Institutionen (z. B. politische Parteien), regulative Institutionen (z. B. Polizei) und Politiker:innen. Ferner nach den Bedingungen, die das Vertrauen beeinflussen und inwiefern es sich auf die inhaltliche Gestaltung der Nachrichten auswirkt (S. 19).

In Steindls Forschungsziel, sowohl die „Determinanten des politischen Vertrauens von JournalistInnen“ (S. 23) als auch die „Vertrauenskonsequenzen“ (S. 24) zu erfassen, liegt der innovative, aktuelle und relevante Charakter ihrer